

Der Zauberstein

Ein Märchen von Michael Gienger

Einst lag ein goldbraun funkelnder Bernstein zwischen Muscheln und Treibholz im Sande. Das Meer hatte ihn an Land geworfen, aus irgendeiner Laune heraus, wie es so manches an Land wirft und anderes wieder verschlingt. Dort lag er nun, glatt und klar auf der einen, rau und undurchsichtig auf der anderen Seite, überzogen von einer feinen Kruste aus Salz.

Wie lange der Stein dort lag, weiß niemand. Doch eines Tages kam ein Junge des Wegs, barfuß über den Sand schlendernd, die Schuhe in der Hand. Er war auf dem Weg in das nahegelegene Fischerdorf, doch er hatte es nicht eilig. So bummelte er am Strand, ließ sich die Wellen um die Knöchel spülen und stieß gelegentlich ein Stück Holz oder eine Muschel zurück ins Meer. Plötzlich fiel sein Blick auf den leuchtenden Stein.

Er blieb stehen und beugte sich hinab, seinen Fund näher zu betrachten. „Was haben wir denn hier?“ sprach er, „ein Juwel oder bloß eine Scherbe?“ Eilig setzte er seine Schuhe auf den Sand, außer Reichweite des Meeres, dessen flache Wellen nach allem leckten, was auf dem Strand zu finden war. Dann faßte er nach dem im Sand eingebetteten Stein, löste in vorsichtig heraus und hob ihn hoch. Aber in diesem Moment verzog sich sein Gesicht vor Enttäuschung, war das vermeintliche Juwel doch viel zu leicht. Einen Moment betrachtete er den Stein geringschätzig, drehte ihn hin und her, warf ihn ein paar Zoll in die Höhe und wog ihn in der Hand.

„Du bist ja gar kein richtiger Stein!“ sprach er. „Schade, ich dachte schon, du könntest mir ein wenig Kleingeld bescheren auf dem Markt. Aber so ein leichtes Ding ist wohl kaum zu etwas nütze.“ Und mit diesen Worten holte er weit aus und warf den Stein in hohem Bogen hinaus ins Meer. Der Bernstein jedoch war sehr betrübt durch diese Worte, denn niemand möchte unnütz sein, nicht einmal ein Stein. So sehr grämte er sich, daß er seinen klaren Glanz verlor und seinerseits ganz trübe wurde. Es war ihm, als müßte er nun für immer sinnlos im Meer treiben, das ihm plötzlich so endlos erschien. Endlos und öde.

Doch das Meer warf ihn erneut an Land. Aus welcher Laune auch immer fast genau an jene Stelle, an der er zuvor schon gelegen hatte. Dort lag er nun wieder, nicht mehr funkelnd und leuchtend, sondern nur noch schwach schimmernd, unauffällig zwischen Muscheln und Holz. Wie lange er dort lag, ist nicht bekannt, doch eines Tages kam ein Mädchen daher. Es kam aus dem nahegelegenen Fischerdorf und war an den Strand geeilt, um alleine zu sein.

Es war ein kühler und nebliger Tag, ein feiner, aber nicht weniger durchdringender Nieselregen fiel, und das Meer lag bleigrau und schwer in der Bucht. Sehnsucht und Trauer hing in der Luft, durchaus passend zur betäubten Stimmung des Mädchens, das von seinem Kummer an den Strand getrieben wurde. Ihr Liebster war in die Stadt gezogen, aus Not, denn schon lange gab der Fischfang nicht mehr genug her, um davon zu leben. „Zu wenig zum Leben und zuviel zum Sterben,“ sagte er und dann hatte er ihr beteuert, schon bald Nachricht zu geben und dereinst wiederzukehren. Doch das war Monate her, und keine Silbe hatte sie seither von ihm gehört. Den Sommer hindurch war es ihr gelungen, ihre Hoffnung festzuhalten, doch nun, in den grauen Nebeln des Herbsts, begann diese, ihr allmählich zu entgleiten.

So lief sie mit tränenverschleiertem Blick am Strand entlang, ohne Ziel, nur um in Bewegung zu sein, denn Innehalten machte alles noch schlimmer. Doch plötzlich war da ein kleiner gelber Fleck vor ihren Füßen, der sie aufschauen ließ. „Was ist das?“ dachte sie und stoppte ihren Schritt. Ein goldbrauner trüber Stein lag zwischen Muscheln und Treibholz, unscheinbar zwar, aber dennoch unwiderstehlich anziehend. Unwillkürlich beugte sie sich hinab und streckte ihre Hand aus, um ihn aufzuheben.

Der Stein war überraschend leicht. Er war salzverkrustet und etwas Sand klebte an ihm. Sie wandte sich zum Meer, um ihn in einer auslaufenden Welle zu reinigen. Trotz des kalten Wassers fühlte er sich warm an, als sie ihn vorsichtig abzuwischen begann. „Ein warmer Stein im kalten Sand,“ wunderte sie sich und nahm ihn in ihre Hände. Hin und her drehend betrachtete sie ihn von allen Seiten. Er war glatt, hell und trübe auf der einen, rauh und undurchsichtig dagegen auf der anderen Seite.

„Du bist etwas ganz besonderes!“ sprach sie zu dem Stein. „So warm und leicht, so wunderschön!“ Sanft streichelten ihre Finger über die Unebenheiten in der Gestalt des Steins und es schien es ihr, als breite seine Wärme sich allmählich in ihrem Inneren aus. Es wurde ihr leicht ums Herz, tief strömte der Atem in ihre Brust und die Trauer fiel von ihr ab. Ihre Augen wurden hell und klar und ihr bis dahin stets gesenkter Blick erhob sich. „Was für ein Glück, daß ich dich gefunden habe!“

Diese Worte erfreuten den Bernstein und auch sein Sinn erhellte sich wieder. Der trübe Nebel, der ihn verschleiert hatte, schwand und der klare Glanz des Steines kehrte wieder. Wie wunderte sich das Mädchen da, als sie die Verwandlung in ihren Händen sah. Der trübe, wenn auch warme Stein wurde plötzlich funkelnd und leuchtend. „Bist du ein Zauberstein?“ fragte sie und es schien ihr, als würde ein kurzes Aufblitzen ihre Frage bestätigen. In diesem Moment bemerkte sie, daß auch der Nieselregen aufgehört hatte und zwischen den Wolken wieder der blaue Himmel zu sehen war. Und als sei das noch nicht

genug, senkte sich plötzlich ein Sonnenstrahl durch die Wolkendecke geradewegs auf den Strand, an dem sie stand.

Das Mädchen fühlte sich wie verzaubert. Eine Woge des Glücks strömte durch sie hindurch, während sie staunend den Bernstein in ihrer Hand betrachtete. Auch um sie herum, über Strand und Meer schien das Glück sich auszubreiten. Selbst der nasse Sand schien aufzuatmen, die Wellen des Meeres schienen lustiger zu plätschern und die letzten Nebelfetzen tanzten feengleich über dem Wasser. Sie konnte nicht anders, als ihre Arme auszubreiten, lauthals zu lachen, zu singen und schließlich am Strand zu tanzen, den Bernstein fest in der Hand. Die Welt um sie herum erschien ihr wieder hell, sie fühlte sich eins, das Leben war schön!



Schließlich kehrte wieder Ruhe ein. Still, aber noch immer von Freude erfüllt, nahm sie den Stein an sich, fest entschlossen, ihn nicht mehr loszulassen. Leichten Schrittes ging sie zurück zum Dorf, wo sie den alten Katner aufsuchte, der auf vielerlei Fragen stets eine Antwort wußte. Von ihm brachte sie in Erfahrung, daß sie einen Bernstein gefunden hatte, das Seegold der Wikinger, der Sage nach ein Juwel aus dem Schatz des Meereskönigs. Der Alte zeigte ihr auch, wie sie vorsichtig ein Loch in den Stein bohren konnte, ohne ihn zu verletzen, so daß er von nun an an einem Band getragen werden konnte.

Auch der Bernstein erfreute sich an diesem neuen Sein. Die Freude des Mädchens und aller, die ihn betrachteten, war ihm Nahrung und Licht, das er gerne in Funkeln und Glänzen zurückgeben konnte. Auch blieb ihm eine geheimnisvolle Wirkung zu eigen, nämlich nahenden Kummer durch Trübung und bevorstehende Freude durch Klärung zu künden. So war er abwechselnd Warnung oder Hoffnungskünder, und für viele Jahre blieb er der geliebte Zauberstein des Mädchens.

Und was hernach mit ihm geschah - nun, das ist eine andere Geschichte.....